

Regina Klein

Das Mundstück

Leugach, Unterkärnten

46 34' 9" N, 14 48' 15" O

Caro kommt an und sucht

Caro springt aus dem Postbus, der an der Abzweigung nach Leugach hält. „Außertourlich“, sagte der Busfahrer, als sie ihren Haltewunsch äußerte. „Auf'n Leugach will schon lang keiner mehr!“ Gebannt bleibt sie am Straßenrand stehen, blickt hinauf zum Leugacher Gupf, vor dessen Kulisse die Zwiebelhaube der Wehrkirche in der Mittags-sonne flirrt. Die Straße windet sich in leichten Kehren den Berg hinauf, an ihren aufgebrochenen Asphalträndern schmutziggraue Schneewellen gestapelt. Fröstelnd schaut sie auf ihre pitschnassen Stiefel, beim Sprung aus dem Bus ist sie in einer brackigen Pfütze gelandet. Soll sie umkehren?

Plötzlich vermisst sie ihre staubige Werkstatt im Archivkeller, das stille Ordnen und Katalogisieren alter Dokumente und Gegenstände. Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht, als sie an Objekt 477 denkt, ihre letzte Entdeckung. Eine konische Glasflasche, das Schliffdekor freigelegt nach stundenlanger Reinigung. Ein flügelspreizender Adler, der ein Wimpel mit Schachbrett hält. Objekt 477 steht nun prominent ausgeleuchtet im Ausstellungsregal I, 3. Stockwerk, Abteilung Kriegsrelikte. *Saugflasche, Höhe 18,6 cm, Durchm. 7 cm, Fundort Karsthöhle, Kočevski Rog, Slovenien, verm. Rückkehrmarsch Juni 1945, verm. Šahovnica (kroatisch), Mundstück fehlt*, beschriftete sie das Exponat.

Scheppernd stoppt ein türkisblauer Skoda. „Das kann doch nicht sein. Wo kommst denn du her?“ Struppiger Bart, struppiges Haar, rote Nase, zugezwinkerte Augen. Es ist Paul, der letzte Wanderschäfer

der Region. Durch das offene Fenster streckt er ihr seine schwielige Hand entgegen, mit ihr eine erdig süßliche Geruchsalve nach Schaffell, Heu, Mist und dem feinen Kraut, das sie untrennbar mit ihm verbindet. „Warst lang nicht mehr da. Kennst mich noch?“ „Ja sicher, Paul!“, lacht sie. „Wie geht’s deine Viecher?“ Auf sein Geheiß steigt sie ein, ihr Arm schiebt Bierdosen, Fleischertüten und Krümel vom schmutzstarrenden Beifahrersitz. „Und selbst?“ Das Auto schlingert. „Noch immer unterwegs in der Weltgeschichte?“ Sie hebt an von ihrer Arbeit in Brüssel zu erzählen, als er sie unterbricht. „Morgen ist das Begräbnis von Ošterman Cilli, das weißt eh?“ Nein, das weiß sie nicht. Sie beißt sich auf die Lippen und verflucht ihren Entschluss, in ihren Heimatort zurückzukehren. Was wird sie hier finden? Was sucht sie eigentlich?

Caro findet und fährt weg

Caro steht am Fenster. Ein Kuckuck fliegt schreiend vorbei. Unten klappert Vesna mit Geschirr. „Dirndle, kommst? Angerichtet ist!“ Caro schiebt die Gardine zur Seite, schaut auf den Hof, auf das mit Schotter gefüllte Loch in der Ecke, wo vor neun Jahren noch der Abort stand, ein kleiner Holzverschlag, den Jossip lieber nutzte als die neue Toilette im Haus. Vesna hatte ihn bunt angemalt, mit einem rosenverzierten Herzchen als Guckloch. Alles hat sich verändert, der Hof uneben und holprig, zersprungene Pflastersteine, Unkraut in den Rissen. Alles ist verschoben. Sie geht zurück zum Bett, legt die mit Nachtschweiß durchtränkte Decke zusammen. Versucht es zumindest, Ecke auf Ecke. Streicht sie glatt. Sie gibt auf, Schiefelage bleibt Schiefelage. Wie soll sie die Frau, die sie großzog, von nun an nennen? Weiterhin Vesnaoma? Nein, das stimmt nicht mehr.

Caro nimmt ihren Waschbeutel vom Bord und geht Richtung Bad, duckt sich, um nicht gegen den niedrigen Türbalken zu stoßen. Sie schaut aus dem Fenster. Der Kuckuck hat sich in der Zwischenzeit auf einem Ast der Hoflinde niedergelassen. Sein Kopf ruckt hin und her. Was führt er im Schilde? „Dirndle, kommst?“ Caro streckt den Kopf durch die Tür. „Ja gleich“, ruft sie über den Gang. Alles duftet nach Vesnas Rosenwasser, Futótüz Tünder Mark. Diese

Rose entfachte ein Wildfeuer in lachsrosa, hat sie ihr wieder und wieder erzählt, wenn sie mit ihr durch ihren Rosengarten an der Spitze der Sonnseite stiefelte. Der Samen sei von ihrem Vater, dem großen ungarischen Rosenzüchter aus der Vojvodina, er habe ihn in einem Stoffsäckchen verwahrt. Dies sei nach seinem Tode im KZ Groß Rosen, 60 Kilometer südlich von Breslau, auf unglaublichen Wegen zu ihr gelangt. Rosenzüchter, Groß-Rosen, Markrosen, Rosenwasser. Von wegen. Seit gestern glaubt Caro ihr gar nichts mehr.

Jossips verschmitztes Lächeln grinst ihr vom Waschbord entgegen. Wie sehr sie ihn vermisst. Sein Kopf eingerahmt in einen kunstvoll geflochtenen Rosenkranz. Sie blickt in den Spiegel. Wer ist sie? Woher kommt sie? Wohin soll sie gehen? Sie starrt auf den Klodeckel, SE 170 aus Stahlemaille, hat Jossip immer gesagt. Da kannst du drauf turnen, Purzelbäume schlagen, Handstand machen. Unbrechbar. Sie setzt sich auf die Klobrille. Kühl auf ihrer warmen Arschbacke, sie lehnt sich zurück. Es zwickt. Caro schnellt hoch. Haut hat sich in einem Riss verfangen. Unbrechbar. Von wegen. Sie reibt die wunde Stelle, lutscht den Blutstropfen von ihrem Zeigefinger und schließt den Deckel über der kaputten Klobrille. Draußen stiebt der Kuckuck von einem Schwalbennest an der Stadelwand hoch und fliegt davon. Ein letzter Blick in den Spiegel, ihr Nacken weiß und hart. Sie massiert die schmerzende Stelle, hebt ihr Haar hoch, entdeckt einen grauen Streifen, der sich wie ein Ring von einem Ohr zum anderen zieht. Nichts ist mehr, wie es war. Wie es wahr war. Wahr gewesen war. Sie drückt auf die Spülung.

Zurück in ihrer Kammer, geht Caro ans Fenster. Ihre Augen suchen das goldene Zwillingsskreuz der Ortskirche, der verdoppelte Fingerzeig Gottes, weit in den Himmel gereckt, drohend, blinkend, wehrt er die gewaltigen Blitzgewitter im Sommer ab und schickt sie über den Bergkamm ins Nachbarland. Sie greift ihren Anorak und ihren Schal. Rennt die Treppe herab, an der Küche vorbei, schlüpft in ihre Gummistiefel. „Ich geh‘ kurz ausse!“ Vesna steht auf dem Brückl, wie sie den schmalen überdachten Gwandgang zwischen drinnen und draußen seit jeher nennt, und zupft einen ihrer blau eingefärbten Stoffetzen von der Wäscheleine. „Dirndle, setzt dich nix zu mir?“ Caro, schon

draußen, marschiert weiter, die Sonnseite entlang, über die Spitze, an Vesnas Rosengarten vorbei, die seit Jahren zugeschüttete Bleigrube lässt sie links liegen. Da, wo Jossip damals die Jauche, den Mist, all den Morast der Leugacher deponierte. All die Scheiße des Ortes. Sie läuft schneller. Ein Schwarm Raben begleitet sie. Sie schreien.

Caro ändert die Richtung, meidet das Leugacher Feld, derzeit eine große Baustelle. Ein russischer Investor, munkelte man gestern am Kirchplatz, das Mahnmal abgebaut, am rechten Rand ein Streifen schnittigen Rollrasens, eine Testbahn, auf der nun Golfbälle hin und her flögen, statt Bleikugeln. Sie quert den Leugacher Graben, stapft durch Moos und nasse Winterwiesen. Vielleicht wirst du mehr gewahr als du wissen willst, hat der alte Valentin mit dem zotteligen Bart und dem tränenden rechten Auge gestern in seiner Rauchstube gesagt. Dorthin führte er sie nach dem Begräbnisschmaus, drückte ihr ein vergilbtes Heft in die Hand. Caro konnte nichts entziffern, Kurrent mit runden Bögen nach oben und zackigen Strichen nach unten. Fragend schaute sie in sein Gesicht. „Das Gebärbuch von Cilli, der Dorfhebamme. Deine Godi. Ich sollt es dir geben und sonst keinem.“ Oben am Waldrand war ihr Haus. Ošterman hieß man es. Die Godi hatte einen großen Garten, unter dem Garten war ein Keller und vorne war eine Scheibe drin. Da kommen die kleinen Kinder raus, hatte sie jahrelang geglaubt. Caro wehrte ab. Valentin nahm das Heft wieder an sich, klappte es auf und las langsam mit zittriger Stimme Zeile um Zeile vor. Sie hörte zu, stumm. Gewährwerden. In Gewahr-sam nehmen, bis tief in die Nacht.

Caro rennt weiter. Ein Abgrund tut sich vor ihr auf. Sie strauchelt, jemand packt sie am Anorak, reißt sie nach hinten. Paul und sein Hund Border Collie. Korrekt eingetragen in das Hüterbuch für Wanderschäfer mit Vor- und Nachnamen. „Was ist los, meine Schöne?“ Er zieht sie mit sich und sie nehmen Platz auf höher gelegenen moosbewachsenen Felsensteinen, von denen er seine friedlich streunende Schafherde überblicken kann.

„Ich weiß nicht mehr, was ich glauben soll, ich weiß nicht mehr, wem ich glauben kann.“ Sie stockt und schnäuzt in sein kariertes Taschentuch, das er aus seiner fleckigen Cordhose holt und ihr vor die Nase

hält. Sie erzählt, was sie gestern erfuhr. „Ich weiß“, sagt er. Alle wüssten es. Doch damals, kurz nach Kriegsende, hätten die Leugacher Waschfrauen beschlossen, das Geheimnis geheim bleiben zu lassen. Über dem Bachlauf gebeugt, schlugen sie blutrot gesprenkeltes Linnen auf Steine, zerrten dreckiges Tuch in kreisendem Zug hin und her, ihre Schläge donnerten dröhnend an der Felswand des Leugacher Gupfes wider, verloren sich auf dem Leugacher Feld und immer weiter rührten sie im Peitschengesang, bis das Wasser rein war. Wehrhaft wehten weiße Laken strahlendhell an jeder Hausleine. So habe es seine Mutter erzählt. Sie hätten nur das Beste gewollt, das Beste für alle.

„Schüttel die dunklen Gedanken aus deinem Haar, meine Schöne“, sagt Paul und holt zwei Villacher Märzen aus seinem verbeulten Skoda. Er hebt den Blick und breitet die Arme aus: „Schau dich um. Alles, was du siehst, bleibt.“ Die Rabenschar verlässt den Rabenbaum, verfolgt den Kranich, der sich vorletztes Jahr am Bachlauf niedergelassen hat. Weder im Herbst weiter nach Süden fliegt, noch im Frühjahr hoch in den Norden. „Mein neuer Kamerad“, sagt Paul, „einer mehr, der bleibt“, und köpft sein nächstes Märzen. Caro schaut nach Sonnegg, S wie Süden. Die Sonne steht in ihrem Zenit. Sie schließt die Augen.

Eine schwarze Silhouette vor der grellen Sonne. Paul lenkt mit ausgestreckten Armen seinen Hund, pfeift und schreit Kommandos. Border Collie treibt die Schafe zusammen, bellend, beißend. Paul pfeift und schreit neue Kommandos. Caro knippelt am Etikett der Flasche Villacher, lässt die rote Schrift heil. Border Collie saust um die Büsche, bellt, beißt. Ein Brillenschaf, klein und drahtig, mäht auf und schaut anklagend aus schwarzumrandeten Augen auf seinen Hirten. Paul winkt ihm zu und es hüpfte auf dünnen, drahtigen Beinen davon, sein bewollter Schwanz wippt. Paul ist stolz auf seine gemischtrassige Herde, hat er doch von jeder seiner Liebschaften eine andere Schafsrasse mitgebracht. Zwei Krainer Steinschafe von seiner größten Liebe, Marjeta aus dem oberen Sočatal. Von seiner Affäre mit der unglücklich verheirateten Gailtalerin Katerina blieben ihm ein gebrochenes Herz und drei Kärntner Brillenschafe. Zuletzt führte er vier Rhönschafe am Kordel, als er von seinem Frühjahrsaufenthalt